Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 100 (1991)
Heft: 2

Artikel: Stille Töne
Autor: Goodman, Ellen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553854

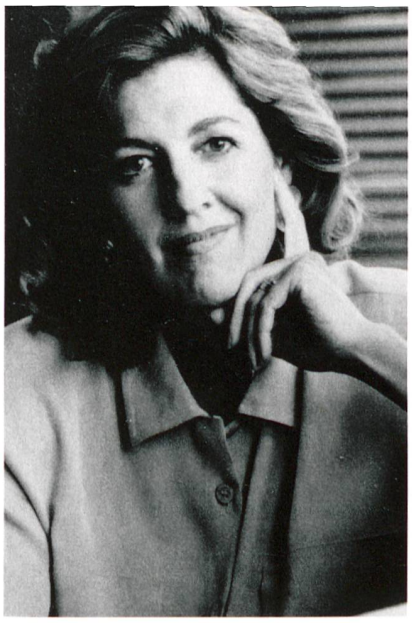
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



STILLE TÖNE

Casco Bay, Maine – Es ist Nachmittag, und der Neuling auf der Insel sitzt am Ufer und hört der zurückströmenden Flut zu.
Die Landschaft hier wird als still bezeichnet, aber das ist nicht ganz das richtige Wort. Eskimos haben ein Dutzend Wörter für Schnee, wir aber verfügen für das Fehlen von Lärm und das Vorhandensein von Geräuschen, die nicht im Entferntesten etwas damit zu tun haben, bloss über einige unbefriedigende Umschreibungen.
Auf ihrem Sitz zwischen den rundgewaschenen Steinen kann die Frau im langsam hereinflutenden Wasser acht oder zehn verschiedene Geräusche ausmachen. Sie zählt sie sorgfältig. Wasser, das über Granit schwappt, Uferschneckenmuscheln, die sich in den Wellen aneinander reiben, Kies, das vom Ozean saubergeleckt wird.
Es hat Tage gebraucht, bis die Städterin in der Stille diese Töne hörte. Tage, um das Volumen kriegerischer Musik und Angst, die durch die Augustluft aus dem Mittleren Osten herüberwehen, zurückzustellen. Tage, um sich auf die leise Klage der trauernden Tauben und die wilden Solos missachteter Singvögel einzustimmen.
Langsam hat sie sich mit dem Wortschatz dieses Eilands wieder vertraut gemacht. Sie versteht seine Sprache wieder so, wie eine Mutter die verschiedenen Schreie eines kleinen Kindes versteht. Nun fügt sie dem sanften, entfernten Summen von Hummerbootmotoren, die sich zwischen den Fallen bewegen, einen weiteren Laut hinzu: das sanfte Platschen eines Steins, der ins flache Wasser geworfen wird.
Die vorübergehende Bewohnerin verbringt den grössten Teil des Jahres etwas südlich von hier im Binnenland, in der Stadt. Sie lebt eingeschlossen in einen Kopfhörer von Stadtgeräuschen, Stadtbräuchen. Die Probleme der weiten Welt werden ohne Unterlass in ihr Auto und ihr Wohnzimmer übertragen. Es sind die blassen Geräusche eines ängstlichen und überlasteten Lebens.
So hat sie, wie viele andere in ihrer gepflasterten Umgebung, gelernt, wie man hinhört und wie man weghört. Sie hat gelernt, ihrer Welt gegenüber sowohl aufmerksam als auch unaufmerksam zu sein.
Auf dem Weg hieher fragte sie sich, ob wir unser Gefühl von Wohlbefinden nur aufrechterhalten können, indem wir uns schalldicht machen. Wenn die Kommunikationskanäle immer offen sind und ständig und lautstark den Takt der Probleme schlagen, mag selektive Taubheit eine Art Überlebenskunst sein.
Wenn wir aber den schrillsten Widerhall der Welt an uns abprallen lassen, verschliessen wir uns leicht auch den leisen, feinen Tönen des Lebens. Wie der Besucher von allzu vielen Rockkonzerten büssen wir unsere Fähigkeit ein, das Geräusch einer Welle zu hören, die nicht über das Ufer hereinbricht, sondern es langsam überspült.
Schliesslich wurde die Frau heute morgen vom Schrei einer Möwe auf dem Dach geweckt und wusste, dass es ein Jungvogel war. Beim Frühstück konnte sie in der Tonspur in den Büschen neben ihrem Tisch die verschiedenen Vogelarten erkennen.
Sie hatte nicht einfach alles hinter sich gelassen. Sie war auch zu allem zurückgekehrt. Sie hatte ihr Bewusstsein nicht nur gedämpft, sondern es auch geschärft. Bewusstsein bedeutete auf diesem schmalen Streifen Land auch Friede. Für eine Weile ging das Gefühl des Wohlbefindens nicht auf Kosten der Sinne.
Bald wird die Frau in die Stadt zurückkehren. Aber die Tatsache, dass sie in diesem Sommer zwei Leben gelebt hat, dass sie zwischen der Insel und dem Festland hin- und hergefahren ist, hat sie mit Fragen zurückgelassen. Wie kommt es, dass wir in der Umgebung, die von Menschen für Menschen gebaut wurde, unsere Sinne verschliessen müssen, damit wir psychisch überleben können? Wie kommt es, dass unsere Sinne in einer Umgebung am lebendigsten sind, in der wir nur eine untergeordnete Rolle spielen?
Auf ihrem steinernen Sitz vor der steigenden Flut hört die Frau von der Landspitze her Stimmen. Man sagt, dass Wasser Töne sehr weit trägt. Aber vielleicht hören wir an dieser wichtigen Schnittstelle des Lebens einfach besser.
Leise fügt sie der länger werdenden Liste der Geräusche der Stille einen weiteren Laut an: eine innere Stimme, die fragt, weshalb dieser Friede so einfach erscheint und für ihre eigene Spezies doch so schwierig zu erreichen ist. ■

ELLEN GOODMAN

Ellen Goodman, Autorin eines Buches über soziale Veränderung, ist Redaktorin und Kolumnistin beim «Boston Globe», wo sie seit 24 Jahren arbeitet. Ihre Kolumnen werden von 440 Zeitungen abgedruckt. Bisher sind schon vier Sammlungen in Buchform erschienen.